



Joachim Zeller ist Historiker und forschte zur Geschichte des visuellen Rassismus. 2010 erschien sein Buch »Weiße Blicke – Schwarze Körper. Afrika(ner) im Spiegel westlicher Alltagskultur«. Foto: Privat

»Tim im Kongo« reproduziert so ziemlich alle Stereotypen über Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft, die bis heute in Umlauf sind. Die Schwarzen treten als wulstlippige Trottel in Baströckchen auf, wohingegen der weiße Mann, hier in Gestalt des Protagonisten Tim, wieder einmal als Allwissender und Alleskönner in Szene gesetzt wird. Kinder müssen vor der Indoktrination mit einem solchen, von Rassismen getränkten Weltbild geschützt werden. Doch sind immer noch zahlreiche ähnliche Kinderhefte und Jugendbücher im Handel erhältlich. Schulen, Verlage und Bibliotheken müssen durch Öffentlichkeitsarbeit Aufklärung betreiben und Eltern das vielfältige Angebot an Kinderliteratur nahe bringen, die ein transkulturelles Lernen ermöglicht.



Peggy Piesche ist eine Schwarze deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und wuchs in der DDR auf. Sie publiziert zu Rassifizierung von Schwarzen Images, Kolonialgeschichte sowie kollektiver Erinnerung und unterrichtet am Hamilton College im US-Bundesstaat New York. Foto: Nancy Ford

Wer auf rassistische Sprachtraditionen und Repräsentationen in Kinderbüchern – mithin auf unser kulturelles Erbe – hinweist, stößt oft auf Abwehrhaltungen. Doch solche Darstellungen prägen das sich entwickelnde Menschen- und Gesellschaftsbild von Kindern. Beispielsweise können wir Spendenaufrufe mit Bildern nackter, schmutziger Schwarzer Kinder nur begreifen, weil diese Anzeigen auf einem Arsenal sprachlicher und vor allem bildlicher Symbole basieren, welches auch von »Struwelpeter«, »Pippi Langstrumpf« und »Tim und Struppi« gespiegelt wird. Es ist Zeit, dass wir auch Kinderbüchern Glossare voranstellen, die Begriffe, Jargons und historische Referenzen (etwa zur Kolonialzeit) erklären.



Georg Seeßlen ist Publizist. 2011 veröffentlichte er »Tintin, und wie er die Welt sah. Fast alles über Tim, Struppi, Mühlenhof & den Rest des Universums«. Foto: Gunter Glücklich

»Tim im Kongo« ist eine Geschichte, deren rassistische Ikonographie, sadistischer Kolonialismus und Brutalität gegen Mensch und Tier immer noch jeden humanistischen und aufgeklärten Leser empören müssen. Und das Heft ist nicht einfach nur aus dem damaligen Zeitgeist zu erklären – nein, »Tim im Kongo« wurde als Propaganda für Kinder produziert. Verharmlosungen, weil es sich ja »nur« um Unterhaltung (und »nur« für Kinder) handele, sind fehl am Platz. Andererseits wären Verwissenschaftlichung, Musealisierung und Warn-Aufkleber fast so gruselig wie der Band selbst – und doch nur eher symbolische Aktionen am Einzelfall. Stattdessen sollten Staat und, mehr noch, Verlag bei Kindern kritische Kompetenz im Bereich der Populärkultur fördern, etwa durch Schulprojekte.

Eines der rassistischsten deutschen Kinderbücher wird vom großen Verlag »Carlsen« vertrieben: »Tim im Kongo« aus der Reihe »Tim und Struppi«. »nd« bietet einen Einblick sowohl in die hiesige Problematik als auch in Debatten in anderen Ländern über das Heft und lässt Menschen aus Wissenschaft, Kulturbetrieb und Zivilgesellschaft zu Wort kommen, die den Stand der Dinge nicht akzeptieren.

Ein Interview mit dem Verlag lesen Sie im Internet: [www.neues-deutschland.de](http://www.neues-deutschland.de)



Lächerliche Einheimische: Sie reden Quatsch, haben Affenschnauzen und seltsame Kleidung an – und tragen Tim gleich. nd-Scan: Tim im Kongo

## Mangel an Sensibilität

Verlag und Comic-Szene finden sich mit dem rassistischen Heft »Tim im Kongo« ab

Von Ralf Hutter

Das in einer ersten Fassung 1930/1931 als Fortsetzungsgeschichte erschienene »Tim im Kongo« aus der weltberühmten Reihe »Tim und Struppi« beruht auf damaligen »Vorurteilen des bürgerlichen Milieus« in Belgien; die darin vorkommenden Einheimischen wurden »im reinsten paternalistischen Geist« als »große Kinder« gezeichnet. Diese Einschätzung stammt vom Zeichner selbst, Hergé, so sein Künstlername, bezeichnete das Werk einmal als »Jugendsünde«.

Dies ist keineswegs ein Geheimnis, im Gegenteil: Die Zitate finden sich in Michael Farris »Auf den Spuren von Tim & Struppi«. Der große Band mit Hintergrundinformationen zu allen »Tim«-Heften ist, wie die Reihe selbst, bei »Carlsen« erschienen, einem der großen Verlage der deutschsprachigen Comic-Welt.

Dass »Tim im Kongo« rassistisch ist, gab Ralf Keiser, Programmleiter bei »Carlsen Comics«, im Frühsommer 2010 beim Erlanger Comic-Salon zu. Er sagte auch, dass im Verlag diskutiert worden sei, in das Heft einen Text einzuschließen, der den historischen Hintergrund erklärt. Keiser relativierte das aber selbst mit der Behauptung,

dass Kinder Nachwörter nicht läsen und Erwachsene ohnehin angehalten seien, sich kritisch mit Comics auseinanderzusetzen. In England, sagte Keiser, gebe es einen Warnhinweis auf der Titelseite und das Heft stehe nicht in der Kinderabteilung und werde auch nicht im Sammelhuber der Reihe verkauft. Derartiges sei bei »Carlsen« jedoch nicht angedacht gewesen. Das immer wieder Neuauflagen erfahrende Heft erscheint weiterhin unverändert.

Sein Inhalt ist extrem flach. Das Heft lebt vom Exotismus: Der Journalist

Tim fährt nach Afrika und begegnet gefährlichen Tieren in freier Wildbahn sowie den kuriosen

Einheimischen. Die sind absolut lächerlich: Ihre Sprache ist grammatikalisch Unsinn (und vokabularisch lachhaft), sie tragen zum Teil unangebrachte europäische Kleidung wie Uniformteile, sie sind technisch extrem armselig (als eine Lokomotive Tims Auto rammt, geht sie kaputt und muss vom Auto abgeschleppt werden) und im Allgemeinen furchtsam und Tim

gegenüber unterwürfig. Ihre grotesk großen roten Lippen sehen oft aus wie Affenschnauzen. Trotz allem ist das Heft eines der am besten verkauften der Reihe »Tim und Struppi«. 6000 bis 8000 Exemplare gehen jährlich weg.

Der Umgang mit »Tim im Kongo« zeigt, wie wenig sensibel Deutschland ist, was den (im Falle Belgisch-Kongos übrigens erwiesenermaßen sehr brutalen) europäischen Kolonialismus und den mit ihm verbundenen Rassismus angeht. Ralf Keiser gab nämlich 2010 in Erlangen offen zu, dass er dieses Heft nicht akzeptieren würde, wenn es ihm jemand heute zur Aufnahme ins Verlagsprogramm anböte. Die Zugehörigkeit zur berühmten »Tim-und-Struppi«-Reihe scheint das aber wieder wettzumachen.

In der Comic-Szene wird kaum Kritik laut. 2010 und beim folgenden Comic-Salon 2012 äußerten sich mit Bernd Dolle-Weinkauff und Dietrich Grünewald zwei der wenigen universitären Comicforscher gleichgültig zum Thema. Wiederholt nach einem angemessenen

Umgang gefragt, antwortete der Kunstwissenschaftsprofessor Grünewald im Juni 2012 nur, das Heft sei ein Spiegel seiner Zeit und ein Verbot sei immer eine schlechte Lösung.

Eine solche Das-ist-nun-mal-so-Haltung ist schon deshalb unangebracht, weil »Tim im Kongo« bereits mehreren Wandlungen ausgesetzt war. Schon die 1946 erschienene erste Farbfassung war um belgisch-kolonialistische Bezüge bereinigt, wie Michael Farr schreibt. Die Dekolonialisierung in den 1950ern habe dann zu Kritik an dem Heft geführt, das europaweit erst 1970 seine Rückkehr in den Buchhandel erlebte. Die deutsche, erst 1976 erschienene Version ist eine Übernahme der dänischen – und die war schon »sprachlich entschärft«, wie der Darmstädter Comicforscher Martin Frenzel gegenüber »nd« sagt. Die verhunzte Sprache der Einheimischen sei im Original noch unwürdiger gewesen.

Auf Englisch, weiß Frenzel, erschien die Farbausgabe erst 2005 – versehen mit einem kritischen Kommentar. »Carlsen« jedoch teilt auf »nd«-Anfrage mit: »Leider ist es uns aus lizentechnischen Gründen nicht erlaubt, dem Band eine Erläuterung zu den historischen Hintergründen anzufügen.«

**Dass »Tim im Kongo« rassistisch ist, gibt der Verlag zu. Kinder davor zu schützen, ist aber nicht geplant.**

## Die Kritik setzt sich nicht durch

Aber in einigen europäischen Ländern sorgt »Tim im Kongo« immerhin für öffentlichen Streit

Von Ralf Hutter, Kay Wagner und Andrea Klingsieck

### Schweden

Ende September 2012 erzeugte das landesweit bekannte Stockholmer Kulturhaus (»Kulturhuset«) beträchtliche Aufregung mit der Entfernung der Reihe »Tim und Struppi« aus seiner Kinder- und Jugendbibliothek. Behrang Miri, der neue künstlerische Leiter dieser Abteilung, argumentierte: Literatur, die zu anderen Zeiten als unanstößig galt, nach unserem jetzigen Empfinden aber rassistische Werte und Bilder beinhaltet, habe nichts in Bibliotheken für Kinder und Jugendliche verloren. Er plädierte grundsätzlich dafür, Literatur auf Vorurteile und rassistische Schablonen zu untersuchen und gegebenenfalls auszusortieren.

Doch angesichts des massenmedialen Protestes revidierten Miri und das Kulturhuset ihre Entscheidung und nannten die Entfernung der Comics »voreilig«. Auch Kollegen hatten sich sehr kritisch geäußert. Grundsätzlich lautete der Vorwurf: »Zensur«. In Schweden wird die

Meinungsfreiheit viel weiter ausgelegt als in Deutschland.

Eine Umfrage der Zeitung »Aftonbladet« ergab dann, dass rund zehn Prozent von Schwedens Bibliotheken die Hefte »Tim im Kongo« und »Tim im Lande der Sowjets« nicht, oder zumindest nicht frei anbieten. Zum Teil würden die Hefte aber an Pädagogen ausgegeben.

### Belgien

In Belgien, der Heimat des Zeichners Hergé, wurde 2007 gegen »Tim im Kongo« eine Klage eingereicht. Ein in Brüssel lebender Kongolese wollte den Verkauf des keinerlei Warnhinweis tragenden Comics verbieten lassen. Er berief sich auf ein Anti-Rassismus-Gesetz von 1981. Nach seiner Ansicht stellt der Comic die Einheimischen als minderwertige Rasse dar, was von vielen Kongolesen als Beleidigung empfunden werde.

Nach einem langen Hin und Her, unter anderem weil die Zuständigkeit nicht gleich klar war, wiesen die Richter im Februar 2012 die Klage ab. Es sei unzulässig, auf Grund eines Gesetzes

von 1981 einen Comic aus dem Jahr 1931 wegen Rassismus zu verbieten, so ihr Urteil. Hergé sei ein Kind seiner Zeit gewesen und habe die Afrikaner so gezeichnet, wie die damalige Gesellschaft sie gesehen habe. Er selbst habe später erklärt: »Wenn ich den Band noch einmal zu zeichnen hätte, würde ich es anders machen.«

Der Kläger ging in Berufung. Im Dezember 2012 meldete der deutschsprachige Belgische Rundfunk, die zweite Instanz habe das selbe Ergebnis gebracht. Der Humor in dem Comic sei nicht böse, habe der Brüsseler Appellationshof geurteilt. Hergé habe 1930 nicht die Geisteshaltung haben können, die 1981 das Gesetz zur Bekämpfung des Rassismus inspiriert habe, wird aus dem Urteil zitiert.

### Frankreich

In Frankreich sorgt die wiederholte Debatte um Rassismus in »Tim im Kongo« eher für ein mildes Lächeln. Der Comic ist nach wie vor in den Kinderabteilungen der Bibliotheken und Buchhandlungen zu finden – ohne Warn-

hinweis. Stimmen für ein Verbot von »Tim im Kongo« oder einen Warnhinweis sind in Frankreich die Ausnahme.

Dort wurde das Thema vor allem in den 1960ern und 1970ern diskutiert. Damals wurde »Tim und Struppi« nicht nur Rassismus oder die Haltung Hergés während der Besetzung Frankreichs durch die Nazis vorgeworfen, sondern auch Frauenfeindlichkeit. Zur Verteidigung wurden dann die historischen Zusammenhänge angeführt.

2009 klagte der Kongolese aus Brüssel auch in Frankreich gegen »Tim im Kongo«, scheiterte aber. Er wurde vom Interessenverband »Conseil Représentatif des Associations Noires« (CRAN; Rat der Schwarzen Verbände) als Nebenkläger unterstützt. Der CRAN möchte bei »Tim im Kongo« ein warnendes Vorwort einfügen lassen, welches den Leser »über die Natur eines Werkes aufklärt, das eine rassistische Überlegenheit der Weißen über die Schwarzen behauptet«, wie es in einer Stellungnahme heißt. Weitere rechtliche Schritte in Frankreich sieht der CRAN jedoch nicht vor.

Andreas Michalke ist Comiczeichner. Er ist vor allem für den Comic-Strip »Bigbeatland« bekannt, der in der Wochenzeitung »Jungle World« erscheint und auch in Buchform vorliegt. Foto: Thom Piston



Foto: Thom Piston

Comics verdienen die selbe Behandlung wie andere Kunstwerke auch. Die werden auch nicht nachträglich verändert, wenn sie nicht mehr in den Zeitgeist passen, wie im Comic zum Beispiel der kettenrauchende Lucky Luke und Tims Rassismus. Ein solcher Fall ist auch der undeutlich sprechende schwarze Pirat in den »Asterix«-Heften. Den fand ich allerdings immer sehr lustig, wie ich auch den rauchenden Lucky Luke immer einfach cool fand. Tim hingegen war mir immer zu bieder.

Darüber hinaus ist aber klar, dass bei »Tim im Kongo« Handlungsbedarf besteht: Es sollte ein Vor- oder Nachwort eingefügt und ein Warnhinweis auf der Titelseite platziert werden. Zudem sollte das Heft in Läden und Bibliotheken aus den Kinderabteilungen entfernt werden.

Dietmar Drews ist in der Stadtbücherei Nordstedt (bei Hamburg) für den Comic-Bestand verantwortlich. Foto: Privat



Schon als jugendlicher Leser fand ich bei »Tim im Kongo« Handlung und Charaktere zu flach. Die Überzeichnung der Afrikaner als Dummköpfe war mir selbst mit zwölf Jahren so augenfällig, dass ich die Geschichte entgegen meiner Gewohnheit nicht noch ein zweites Mal gelesen, sondern gleich wie einen Fremdkörper abgelegt habe. In einer öffentlichen Bibliothek muss man dieses Heft nicht anbieten. Argumente gibt es genug. Aber unsere Comicleser sind Serienleser und so erreichen uns immer wieder Anschaffungswünsche (vor allem von erwachsenem Publikum). Deshalb gibt es in unserer Bücherei auch »Tim im Kongo«. Ich hätte mir gewünscht, der Verlag »Carlsen« hätte längst eine kommentierte Ausgabe mit Erläuterungen zur Rezeption und Entstehungsgeschichte von »Tim und Struppi« herausgebracht. Andere Verlage haben das für inhaltlich weniger umstrittene Serien, wie »Asterix«, bereits getan.

Gertrud Selzer ist Inhaberin der Buchhandlung »Rote Zora« in Merzig (Saarland), Vorstandsmitglied des »Aktion 3.Welt Saar e.V.« und Co-Autorin von dessen Flugschrift »AfrikaBilder & Rassismus im Kinderbuch«. Zu diesem Thema hält sie auch seit Jahren Vorträge. Foto: Manfred Müller



Foto: Manfred Müller

Der Comic »Tim im Kongo« ist eindeutig rassistisch. Er gehört meiner Meinung nach nicht in die Kinderbuchabteilungen der Buchhandlungen und Bibliotheken – der Verlag empfiehlt das Buch für 8-10-Jährige – sondern höchstens historisch editiert, für Erwachsene aufgelegt. Das heißt auch: nicht mit einem minimal kleinen Vorwort oder einer Fußnote, sondern mit einer dominanten Einführung, die die rassistisch-kolonialistischen Hintergründe erläutert. So lange das nicht passiert, macht der Verlag »Carlsen« mit Rassismus ein Geschäft – und steht damit übrigens nicht alleine da. Auch andere renommierte Verlage drucken, sei es in Text oder Illustration, Rassismus in Kinderbüchern ab.